

HEFT
1.20
15 (69)
MÜNCHEN

Spiegelungen

ZEITSCHRIFT FÜR
DEUTSCHE KULTUR UND GESCHICHTE
SÜDOSTEUROPAS



Ungarndeutsche
heute – Sprache und
Zugehörigkeit

Spiegelungen

ZEITSCHRIFT FÜR
DEUTSCHE KULTUR UND GESCHICHTE
SÜDOSTEUROPAS

HEFT 1.2020
JAHRGANG 15

Ungarndeutsche heute – Sprache und Zugehörigkeit

FOKUS: RIJEKA – EUROPÄISCHE KULTURHAUPTSTADT 2020

ROBERT BALOGH / LUCIAN HIRSCH / NORA IUGA / MÁRTON KALÁSZ / NOÉMI KISS /
CHRISTIAN T. KLEIN / ANGELA KORB / JOSÉ F. A. OLIVER / THOMAS PERLE /
ALEXANDER ESTIS / JOHANNES ZULTNER

Herausgegeben von Florian Kühner-Wielach
unter Mitwirkung von Enikő Dác, Angela Ilić und Tobias Weger
im Auftrag des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte
Südosteuropas an der Ludwig-Maximilians-Universität München

Redaktion: Georg Aesch (Literatur), Enikő Dác (Ressortleitung Literatur),
Ralf Grabuschnig, Klaus Hübner, Angela Ilić (Ressortleitung Kultur),
Florian Kühner-Wielach (verantwortlicher Redakteur), Doris Roth (Rezensionen),
Joachim Schneider, Tobias Weger (Ressortleitung Wissenschaft)



**Institut für deutsche Kultur
und Geschichte Südosteuropas**
an der LMU München

VERLAG
FRIEDRICH PUSTET

Die Zeitschrift *Spiegelungen* setzt die
Südostdeutschen Vierteljahresblätter (1952 – 2005) fort.

Gefördert von:



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Abbildung vordere Umschlagseite: Schilder an der Fassade der Grundschule am Marktplatz
in Werischwar (ung. Pilisvörösvár) – Nándor Szontág

Die wissenschaftlichen Beiträge von Elisabeth Knipf-Komlósi, Ágnes Huber, Michael
Prosser-Schell, Ágnes Tóth, János Vékás, Monika Jäger-Manz, Ilona Fried und Ivan Jeličić
wurden im Rahmen eines doppelblinden Peer-Review-Verfahrens nach internationalen
Standards begutachtet.

IMPRESSUM

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der
Ludwig-Maximilians-Universität München und Verlag Friedrich Pustet, Regensburg

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der
gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar.

Die namentlich gezeichneten Beiträge geben die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder.

Redaktion »Spiegelungen«

Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas
an der Ludwig-Maximilians-Universität München
Halskestraße 15, D-81379 München

Telefon: +49 (0) 89 780609-0, Fax: +49 (0) 89 780609-22

Zusendungen an die Redaktion werden erbeten an: redaktion@ikgs.de

Redaktionshinweise auf www.ikgs.de

Für unverlangt eingegangene Manuskripte wird keine Haftung übernommen.

ISSN 1862-4995

ISBN 978-3-7917-3168-1

Diese Publikation ist auch als E-Book erhältlich

eISBN 978-3-7917-7318-6 (pdf)

Bestellung, Vertrieb und Abonnentenverwaltung:

Verlag Friedrich Pustet, Regensburg

Gutenbergstraße 8, D-93051 Regensburg

Tel. +49 (0) 941 92022-0, Fax +49 (0) 941 92022-330

verlag@pustet.de

www.verlag-pustet.de

Preis des Einzelheftes: € 17,- zuzüglich Porto- und Versandkosten; E-Book (pdf) € 12,99

Jahresbezug: € 28,- zuzüglich Porto- und Versandkosten; E-Journal (pdf) € 21,-

Bankverbindung: Verlag Friedrich Pustet, Sparkasse Regensburg,

IBAN DE37 7505 0000 0000 0002 08, BIC BYLADEM1RBG

Kündigung des Jahresabonnements nur schriftlich bis 1.10. zum Ende des jeweiligen Kalenderjahres.

Umschlaggestaltung & Layout: Martin Veicht, Regensburg

Satz: Vollnhals Fotosatz, Neustadt a. d. Donau

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany 2020

INHALT

Editorial	7
------------------	---

WISSENSCHAFT

Ungarndeutsche heute – Sprache und Zugehörigkeit

ELISABETH KNIPF-KOMLÓSI, CLAUDIA MARIA RIEHL:	Einleitung	9
ELISABETH KNIPF-KOMLÓSI:	Ein soziolinguistischer Streifzug zur Sprache der deutschen Minderheit in Ungarn	11
ÁGNES HUBER:	Ist ungarndeutsche Identität wählbar?	23
MICHAEL PROSSER-SCHELL:	Folklorisierung als Aspekt der Kultur der deutschen »Nationalen Minderheit« in Ungarn	35
ÁGNES TÓTH, JÁNOS VÉKÁS:	Nationalitäten in Ungarn 2001–2011. Ethnodemografische Prozesse im Spiegel der Volkszählungen	49

Institutionen

MONIKA JÄGER-MANZ:	Die Sprachlernwerkstatt in Baja. Ein innovativer Lernort der Pädagoginnen- und Pädagogenausbildung	61
MÁRTA MÜLLER:	Bildungswesen der Ungarndeutschen	67

Quellen

RAINER SCHUBERT:	Lucian Blagas <i>Die Entstehung der Metapher und der Sinn von Kultur</i>	77
------------------	--	----

Projektwerkstatt

KATALIN GAJDOS-FRANK:	Die Ungarndeutschen unter Überwachung in den Jahren 1945 bis 1956	89
-----------------------	---	----

Fokus: Rijeka – Europäische Kulturhauptstadt 2020

ANGELA ILIĆ:	Vielfältige Erinnerungen an eine heterogene Stadt. Rijeka, Kulturhauptstadt Europas 2020	95
ILONA FRIED:	»Out to Sea, Hungarians!« History, Myth, Memories. Fiume 1868–1945	99

Rezensionen 123

Lyubomyr Borakovskyy: Zwischen Liebe, Verständigung und Hass.
 Die Darstellung religiöser Konflikte in der Literatur Galiziens (1848–1914)
 (*Alla Paslawska*) / Benjamin Conrad, Hans-Christian Maner, Jan Kusber (Hgg.):
 Parlamentarier der deutschen Minderheiten im Europa der Zwischenkriegszeit
 (*Judit Pál*) / Norbert Otto Eke (Hg.): Herta Müller-Handbuch (*Christina Rossi*) /
 Mariana Hausleitner: »Viel Mischmasch mitgenommen«. Die Umsiedlungen aus
 der Bukowina 1940 (*Andrei Corbea-Hoişie*) / Christine Magerski: Imperiale Welten.
 Literatur und politische Theorie am Beispiel Habsburg (*Clemens Ruthner*) /
 Aneta Stojić, Anita Pavić Pintarić (Hgg.): Kroatiens Küste im Lichte der Habs-
 burgermonarchie (*Sanja Lazanin*) / Ágnes Tóth (Hg.): Quellen zur Geschichte
 der Deutschen in Ungarn 1944–1953 / Dokumentumok a magyarországi németek
 történetéhez 1944–1953 (*Michael Prosser-Schell*)

Berichte 144

Internationale Tagung: »Von der »Selbsthilfe« zur Fremdsteuerung. Zur
 politischen Geschichte der Deutschen in Rumänien 1933–1938« (*Enikő Dácz*,
Florian Kübrer-Wielach, *Tobias Weger*) / Internationale Konferenz in Konstanz:
 »Deutsche Sprache und Kultur in Bessarabien, Dobrudscha und Schwarzmeer-
 raum« (*Alice Buzdugan*) / Writing History in Multicultural Regions of
 Southeastern Europe: The Role of Special Libraries and Archives (*Mihovil Dabo*,
David Orlović)

LITERATUR

<i>Robert Balogh</i> : Ich habe hier nichts mehr zu suchen!	159
<i>Noémi Kiss</i> : Turner	170
Egel	175
<i>Thomas Perle</i> : in der mitte. meiner. in der des landes. bericht des katzendorfschreibers.	181
<i>Lucian Hirsch</i> : Hypothesen	185
<i>Márton Kalász</i> : Gedichte	188
<i>Angela Korb</i> : Gedichte	193
<i>Christian T. Klein</i> : Gedichte	196
<i>Johannes Zultner</i> : Gedichte	205
<i>Nora Iuga</i> : in gedanken nenne ich dich Herr Lineal	214
<i>José F. A. Oliver</i> : zum tode Werner Söllners	217
<i>Rolf-Bossert-Gedächtnispreis 2020</i>	
<i>Hellmut Seiler</i> : Frei und heiter, sicher und reich / <i>Alexander Estis</i> : Kleines Neurotikon / <i>Nora Iuga</i> : Würdigung	219

FEUILLETON

Aspekte

RENATE LUNZER:	Die Remythologisierung der Mythen. Bemerkungen zur Nachhaltigkeit des »Unternehmens Fiume« 231
TOBIAS ZERVOSEN:	Otto Bartning und das Notkirchenprogramm. Ein modellhafter Beitrag zum Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg 235
ANGELA ILIĆ:	Die Bartning-Diasporakapelle im oberschwäbischen Erolzheim. Ein Ort der Beheimatung für Vertriebene und Geflüchtete 247
KLAUS HÜBNER:	»Ich glaube nicht an Realismus«. Interview mit Iris Wolff 249
GABRIELLA SÓS:	Die ungarndeutsche Dialektologie ab den 1960er-Jahren in Ungarn – Zwei namhafte Vertreter erinnern sich. Interview mit Katharina Wild und Karl Manherz 253

Personalia

WALTER ENGEL:	»Es war die Freiheit, die ich meine ...«. Dem Schriftsteller und Kulturjournalisten Franz Heinz zum 90. Geburtstag 259
INGEBORG SZÖLLÖSI:	Der Sprung über den Stein. Eine Würdigung von Gert Fabritius' Kunst anlässlich seines 80. Geburtstages 262

Besprechungen 271

Marko Dinić: Die guten Tage (*Klaus Hübner*) / Helmut Erwert: Elli oder Die versprengte Zeit (*Márta Magyar*) / Edit Király, Olivia Spiridon (Hgg.): Der Fluss. Eine Donau-Anthologie der anderen Art (*Klaus Hübner*) / Saša Stanišić: Herkunft (*Dominik Zink*) / Iris Wolff: So tun, als ob es regnet (*Jürgen Israel*)

FORUM

Aus dem IKGS	285
--------------------	-----

Editorial

Wir haben es wieder einmal geschafft: Unser Heft platzt aus allen Nähten. Und wir freuen uns darüber, denn das zeigt, welche Fülle an Themen und Zugängen unsere von Donau und Karpaten geprägte, europäische Großregion bietet. Pünktlich zum kontroversen hundertsten Jahrestag der Unterzeichnung des Vertrages von Trianon am 4. Juni 1920, der das Ende des historischen Königreichs Ungarn besiegelte, können wir mit einer aktuellen Bestandsaufnahme zur deutschen Minderheit in Ungarn aufwarten. Und blickt man auf das letzte Jahrhundert (und noch weiter) zurück, lässt sich nüchtern feststellen: Das Verhältnis zwischen dem ungarischen Staat und »seinen« Deutschen war schon schlimmer. – Was angesichts der bewegten Zeiten jedoch noch keine Jubelmeldung darstellt.

Die Aufsätze des Schwerpunktthemas »Ungarndeutsche heute – Sprache und Zugehörigkeit«, die sich mutatis mutandis in allen Ressorts dieser Ausgabe der *Spiegelungen* finden, bieten vornehmlich endogene Perspektiven auf die Geschichte und Gegenwart der deutschen Minderheit in Ungarn. Mit Elisabeth Knipf-Komlósi (Budapest) und Claudia M. Riehl (München) konnten wir zwei absolute Expertinnen für die Herausgabe des wissenschaftlichen Schwerpunktthemas gewinnen – dass beide auch über die Gremien des Instituts eng mit dem IKGS verbunden sind, hat die Zusammenarbeit, angeleitet von Ressortchef Tobias Weger, zu einem besonderen Vergnügen gemacht.

Ein Grund, warum die aktuellen *Spiegelungen* ausgesprochen gehaltvoll geworden sind, liegt auch im zweiten Themenfokus dieses Heftes. Unter der Federführung von Angela Ilić nähern wir uns der Europäischen Kulturhauptstadt 2020 an: Rijeka (ital. und ung. Fiume, dt. Sankt Veit am Pflaum) wird es unter den gegebenen Umständen nicht leicht haben – umso wichtiger, sich dieser geschichtsträchtigen Hafenstadt an der Kvarner-Bucht zumindest »aus der Ferne« anzunähern und ihr den Platz einzuräumen, der ihr gebührt. Der »Fokus Rijeka« wird in der Ausgabe 2/2020 weitergeführt. Ein Aufsatz über den siebenbürgisch-rumänischen Philosophen Lucian Blaga, dessen originelles Denken auch vom deutschen Fachdiskurs geprägt wurde, ergänzt die Vielfalt der thematischen und methodischen Zugriffe.

Unsere Literatur-Redaktion unter der Leitung von Enikő Dáczy bietet uns wie gewohnt Lesegenuss auf hohem Niveau. Mit Lucian Hirsch, Christian T. Klein, Angela Korb und José F. A. Oliver finden sich wieder einige in den *Spiegelungen* »neue« Gesichter! Und noch eine weitere »Premiere« dürfen wir publizistisch flankieren, nämlich den für 2020 erstmals ausgelobten Rolf-Bossert-Gedächtnispreis. In

»Kleines Neurotikon« meint das lyrische Ich des Preisträgers Alexander Estis, es bliebe lieber »in der Fruchtblase«, denn es »habe ja gar nichts zu berichten«. Wir finden: Gut, dass er/es doch »hervorgetreten« ist. Das meinen auch Hellmut Seiler, der Spiritus Rector des Preises, und die Juryvorsitzende Nora Iuga.

Im Feuilleton, das von Angela Ilić betreut wird, tauchen wir noch einmal in die Mythologie von Fiume/Rijeka ein und nehmen en passant auch noch Triest mit, werfen einen Blick auf die Notkirchen der Nachkriegszeit, die auch Vertriebenen und Flüchtlingen zu einer spirituellen Heimat geworden sind. Bevor noch einmal das Schwerpunktthema aufgegriffen wird und die beiden bedeutenden Dialektforscher Katharina Wild und Karl Manherz zu Wort kommen, wenden wir uns erneut der Literatur zu: Klaus Hübner interviewt unsere treue *Spiegelungen*-Autorin Iris Wolff, nicht zuletzt anlässlich ihrer jüngsten Auszeichnung, des Marieluise-Fleißer-Preises. Ein schöner Aspekt dabei: Klaus Hübner fungiert auch als ihr Laudator im Rahmen der Preisverleihung in Ingolstadt. Und noch eine Art von »Crossover« scheint sich in den *Spiegelungen* zu etablieren: Personalia, ob nun aus festlichen oder traurigen Gründen, finden ihre Ausdrucksform zunehmend in literarischen Beiträgen. Eine schöne Form, Mensch und Werk zu würdigen.

Viel Freude beim Lesen wünscht
Ihre
Spiegelungen-Redaktion

Ungarndeutsche heute

Sprache und Zugehörigkeit

Die deutsche Sprachminderheit in Ungarn hat in ihrer mehr als dreihundertjährigen Geschichte im Karpatenbecken, das sie als ihre Heimat betrachtet, unterschiedliche, teils auch schwere und radikale Transformationsprozesse durchlaufen. Heute, Anfang des 21. Jahrhunderts, leben die Angehörigen dieser Minderheit in sprachlich heterogenen Kommunikationsgemeinschaften, doch immer noch im Bewusstsein ihrer deutschen Abstammung. Dank der besonders seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts intensiv durchgeführten Forschungen von Historikern, Ethnografen, Sprach- und Kulturwissenschaftlern aus dem In- und Ausland liegen bereits zahlreiche wissenschaftliche Erkenntnisse und Dokumente über die Geschichte dieser Sprach- und Kulturgemeinschaft vor. Von großem Interesse sind aber gerade die gegenwärtigen Entwicklungen in der deutschen Minderheit, die sich als sehr dynamische Prozesse erweisen.

In dieser *Spiegelungen*-Ausgabe wollen wir daher einige ausgewählte Aspekte aus der Gegenwart der ungarndeutschen Minderheit in den Fokus stellen. Allerdings kann damit lediglich ein Einblick in jene komplexen soziopolitischen, soziokulturellen, mehrsprachigen und kontaktlinguistischen Prozesse gewährt werden, durch die sich neben anderen Faktoren der Alltag dieser Minderheit definiert. Denn auch die Erforschung der Gegenwart von Sprachminderheiten überrascht, trotz theoretisch erwartbarer Annahmen über verschiedene Wandlungsprozesse bei autochthonen Minderheiten, immer wieder mit neuen Facetten, die in der globalisierten Welt von heute, in einer Zeit der weltweiten Migrationsbewegungen und den damit verbundenen Sprach- und Kulturkontakten, eine neue Sicht auf das Leben von autochthonen Minderheiten aufzeigen.

Die Beiträge in diesem Themenheft stammen von Experten aus dem In- und Ausland, die sich in wissenschaftlichen Forschungen und aufgrund ihrer Erfahrungen einzelnen Aspekten wie Geschichte, Demografie, Kultur, Sprache, Identität und Bildungswesen der deutschen Minderheit zugewandt haben.

Zum Schwerpunktthema »Ungarndeutsche heute – Sprache und Zugehörigkeit« wird zunächst anhand von authentischen Sprachbelegen ein Einblick in die alltäglichen Sprachgebrauchskonstellationen der Sprecherinnen und Sprecher deutscher Abstammung gegeben (Elisabeth Knipf-Komlósi). Daran anschließend werden im Rahmen einer empirischen Erhebung unter jungen Ungarndeutschen die Gestaltung

und die Reflexionen Jugendlicher zu ihren sich teils wandelnden, teils schwebenden Identitätskonstruktionen (Ágnes Huber) dargestellt. Diesem Beitrag folgt ein Beispiel zur Folklorisierung der Kultur der Ungarndeutschen in der Zeit von 1958 bis 1988 anhand von Elementen der ruralen Architektur (Michael Prosser-Schell). Das Schwerpunktthema rundet schließlich ein Beitrag zu den demografischen Veränderungen anhand von Zensusdaten ab (Ágnes Toth und János Vékás).

Bei den zahlreichen aktiven Institutionen und Initiativen der Ungarndeutschen zum Erhalt und der Weitertradierung ihrer Sprache steht (bei der deutschen Minderheit) das Unterrichtswesen im Fokus. In diesem Band wird zunächst die Aufgabe und Funktion einer methodisch wie sprachlich sehr gut aufgebauten LehrerInnen-Ausbildungsstätte im Rahmen der Sprachlernwerkstatt in Baja gezeigt (Monika Jäger-Manz). Eine Überblicksdarstellung vermittelt Einblicke in das weitverzweigte Bildungsnetz der Minderheit (Márta Müller).

Im Mittelpunkt des historisch-orientierten Beitrags in der Projektwerkstatt (Katalin Gajdos-Frank) werden Aspekte der Vergangenheitsbewältigung einer der schwersten historischen Epochen der Ungarndeutschen – der bitteren Erfahrungen der Überwachungszeit bis 1956 – anhand von Fallbeispielen thematisiert.

In einer Darstellung zur Gegenwart des Ungarndeutschen darf allerdings ein Blick zurück, nämlich in die Erforschung der ursprünglichen Dialekte der deutschen Minderheit in Ungarn, nicht fehlen. Dies geschieht im Rahmen eines Doppel-Interviews mit den noch aktiven großen Vertretern der ungarndeutschen Dialektologie, Katharina Wild und Karl Manherz, das von einer Doktorandin der Germanistik (Gabriella Sós) durchgeführt wurde. Darin werden die Arbeiten der beiden Forscher, ihr Engagement und ihre Wirkung auf die Forschungen von heute vorgestellt.

Kleinere Beiträge zu Aspekten der Medien, der Lehrbücher, der Lehrerfortbildungen und hervorstechenden kulturellen Ereignissen runden das Bild zur Gegenwart der Ungarndeutschen ab.

Wir möchten vor allem dem engagierten und überaus hilfsbereiten Redaktionsteam am IKGS herzlich für die Aufnahme dieses Themenblocks in die renommierten *Spiegelungen* unseren Dank aussprechen und unserer Freude Ausdruck verleihen, dass der ungarndeutschen Minderheit ein Themenheft gewidmet wurde.

Ein Dank geht auch an alle Beitragenden und Gutachter, vor allem an die MitarbeiterInnen des IKGS, die die mühsame Arbeit des Redigierens und der Fertigstellung dieses Bandes übernommen haben.

Elisabeth Knipf-Komlósi und Claudia Maria Riehl

Ein soziolinguistischer Streifzug zur Sprache der deutschen Minderheit in Ungarn¹

Von Elisabeth Knipf-Komlósi, Eötvös-Loránd-Universität (ELTE), Budapest

Um ein relativ abgerundetes Bild über die deutsche Sprachminderheit in Ungarn zu bekommen, sollen im vorliegenden Beitrag einige Merkmale (bei weitem nicht alle) zur Beschreibung der sprachlichen Situation dieser Minderheit in der Gegenwart gezeigt werden. Zunächst wird kurz auf den historischen Hintergrund, auf die im Text aufgeführte Materialgrundlage, zuletzt auf die Ursachen des Sprachwechsels der Minderheit beziehungsweise auf die subjektiven Reflexionen der Sprecher zu ihrer Sprachverwendung eingegangen.

EIN KURZER HISTORISCHER RÜCKBLICK

Aus geopolitischer Sicht betrachtet, liegt Ungarn an einer West-Ost-Achse im Karpatenbecken, in relativer Nähe zum Balkan. Das Karpatenbecken ist seit seiner Besiedlung eine typische Vielvölker-Region, selbst in der Gegenwart mit multiethnischer, multikultureller und multikonfessioneller Bevölkerung (in der Gegenwart gibt es in Ungarn 13, in Rumänien 20 offizielle sprachlich-ethnische Minderheiten). In diesem Teil der Welt ist – wie in vielen anderen Teilen – das Neben- und Miteinanderleben von Menschen unterschiedlicher Nationalität und Muttersprache eine alltägliche Erscheinung. Im Raum Mittel- und Osteuropas leben bis heute 107 nationale und ethnische Minderheiten, die jedoch nur 8,6 Prozent der Gesamtbevölkerung dieser Region ausmachen.² Die deutsche Minderheit ist zwar noch in sechs Staaten vertreten, doch in der Gegenwart stellt sie keine zahlenmäßig starke Minderheit mehr dar.

Im 20. Jahrhundert erfuhr die genannte Vielzahl der Minderheiten durch die negativen Auswirkungen der Geschichte eine ständige zahlenmäßige Abnahme. Die Ansiedlung der heute hier lebenden sogenannten historischen Minderheiten (Südslawen, Rumänen, Slowaken, Deutsche) ist größtenteils auf die Nachtürkenzeit, die deutschen Ansiedlungswellen – insbesondere im 18. Jahrhundert – zu datieren; doch

¹ In diesem Beitrag wird das pluralische Maskulinum für alle Geschlechter gebraucht.

² Vgl. László Szarka: A közép-európai kisebbségek tipológiai besorolhatósága [Typologische Kategorisierung von Minderheiten in Zentraleuropa]. In: Gábor Sisak (Hg.): Nemzeti és etnikai kisebbségek Magyarországon a 20. század végén [Nationale und ethnische Minderheiten in Ungarn am Ende des 20. Jahrhunderts]. Budapest 2001, S. 30–41.

bereits im Mittelalter kam es zu Ansiedlungen aus deutschen Regionen, beispielsweise die der Siebenbürger Sachsen, der Zipser und Hauer in Oberungarn und im damaligen Ostungarn, heute Rumänien. In der Nachtürkenzeit waren die Ansiedlungen – vor allem aus mittel- und westmitteldeutschen Regionen mit hessischen, rheinfränkischen, pfälzischen, schwäbischen und bairischen Dialektsprechern – auf die Urbarmachung und Neubesiedlung der verwüsteten Gebiete ausgerichtet. Die Ansiedler waren zum Großteil im Agrarsektor tätig und konnten so eine Kontinuität ihrer früheren Wirtschafts- und Lebensformen ausbauen, verbreiten und diese bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges aufrechterhalten. Die heute noch von deutschen Minderheiten bewohnten, aber nicht mehr kompakten Gebiete in Ungarn verteilen sich auf drei größere Regionen:

- 1) der nördliche Teil in der Umgebung von Budapest und das Plattensee-Oberland;
- 2) die sogenannte Schwäbische Türkei im Süden des Landes (mit der Tolnau und der Batschka;
- 3) der an Österreich grenzende Streifen in Westungarn sowie einzelne Streusiedlungen.

Die Selbstbezeichnung der Deutschen in Ungarn, die auch zur Bezeichnung der Identität dieser Menschen dient, zeigte schon immer eine große Vielfalt. Als Bezeichnungen waren noch Deutsche in Ungarn, Donauschwaben, Deutschungarn – beziehungsweise in den letzten etwa vier Jahrzehnten durchgehend die Bezeichnung Ungarndeutsche in Gebrauch: Im Volksmund wird bis heute noch sowohl unter den Minderheitenangehörigen als auch bei den Ungarn die Bezeichnung *Schwaben* (ungarisch: *svábok*) gebraucht. Die Ungarndeutschen sind Teil der deutschsprachigen Minderheiten, die heute – in zwar geringer Zahl – noch in den mittelosteuropäischen Ländern beheimatet sind.³

ZUR MATERIALGRUNDLAGE

Im Zusammenhang mit den im vorliegenden Aufsatz angeführten Belegen zur Erforschung der Sprache der ungarndeutschen Minderheit soll kurz auf die Methoden der Erhebung der Sprachdaten eingegangen werden. Grundsätzlich werden bei einer Bestandsaufnahme eines Sprachstandes die in der Soziolinguistik bewährten Methoden eingesetzt, wie etwa freie oder durch einen Leitfaden geleitete digital aufgezeichnete und verschriftete Gespräche, Interviews mit einer oder mehreren Gewährspersonen; und ergänzend können vor oder nach den Gesprächen auch Fragebogenerhebungen mit den Probanden eingesetzt werden. Die in diesem Text angeführten Sprachbelege von Informanten gewähren den Exploratoren und auch dem Leser einen Einblick in das ausgeprägte Sprachbewusstsein dieser mehrsprachigen Minderheitensprecher. Ihre evaluativen Bemerkungen zu einzelnen sprachlichen Erscheinungen und die vielfältigen Reflexionen der Sprecher sind bei der Auswertung von systemlinguistischen Belegen, den sogenannten objektsprachlichen Daten überaus wichtig. Erstere Daten, die als subjektiv bezeichnet werden, fungieren bei der Analyse objektsprachlicher Daten als wichtige soziokulturelle und eventuell sozioökonomische Zusatzinformationen, als Erklärungsparadigmen zum Verstehen und Interpretieren sprachlicher Handlungsformen, beispielsweise beim häufigen Gebrauch

3 Vgl. Elisabeth Knipf: Ungarn. In: Ludwig Eichinger, Albrecht Plewnia, Claudia Maria Riehl (Hgg.): Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Mittel- und Osteuropa. Tübingen 2008, S. 265–329.

der Mischsprache, bei der Bewertung der eigenen oder bei der von anderen Sprechern gebrauchten Varietäten. Die Verflechtung von sogenannten objektiven und subjektiven Sprachdaten findet schon seit geraumer Zeit in der Forschung Akzeptanz.⁴

Über die bekannten Methoden hinaus sind noch weitere zu erwähnen, die bei der Erforschung von Minderheitensprachen sehr hilfreich sein können und neue Blickwinkel der Forschung erschließen können. Eine solche ist zum Beispiel die Methode der Sprachbiografien, die von freien, narrativen Tiefeninterviews ausgeht, wobei im Mittelpunkt der Interviews Fragen zum Erwerb, dem Gebrauch der Sprachen oder dem Bezug der Gewährsperson zu diesen sowie der Umgang mit der eigenen Sprache und der Landessprache im Mittelpunkt stehen. Sprecher, die als Thema ihre eigene Sprache in den Fokus stellen, bewerten, beurteilen, und kommentieren fortwährend ihre Sprachkenntnisse – und zwar nicht auf eine analytisch-distanzierte Weise, sondern in einem Nähebereich, in Form eines persönlich-vertrauten Registers, etwa durch Zwischenkommentare oder Berichtigungen der eigenen Redeweise. Auf diese Weise können Sprachbiografien als Summe von metareflexiven Äußerungen des Sprachbewusstseins und als Zeichen der Identitätseinschätzung der Sprecher betrachtet werden. Vorliegende Belege stammen aus sprachbiografischen Interviews mit Sprechern der älteren Generation aus Ortschaften in Südostungarn (Batschka) aus den Jahren 1978 bis 1982 und 2002 bis 2004.

Im Gegensatz zu einer früheren, vornehmlich sprachdatenzugewandten Dialektologie steht im Zeichen der sprecherzugewandten Dialektologie seit einigen Jahrzehnten die perzeptuelle Dialektologie im Mittelpunkt der Forschungen. Diese versucht zu ergründen, wie dialektkundige und auch nicht-kundige Laien ihre sprachliche Umwelt, etwa die sie umgebenden Dialekträume, wahrnehmen, lokalisieren und verstehen, wie sie sprachlich Auffälliges räumlich erfassen und kategorisieren können. Hier geht es in erster Linie um laienlinguistisches Wissen, das man als Sprecher in jeder Kultur besitzt. Auch Minderheitensprecher besitzen ein Wissen über auffällige Merkmale ihrer Sprache und Sprachverwendung, die sie konzeptualisieren und diese mit den in der betreffenden Kultur gängigen kulturell-sozialen Modellen und Einstellungen in Zusammenhang bringen können.

Durch die zahlreichen metasprachlichen Reflexionen, durch die aus den Sprachbiografien ableitbaren Aussagen und durch die Konzeptualisierung verschiedener sprachlicher Auffälligkeiten können über die Sprachbewusstheit viele wichtige, auswertbare Informationen gewonnen werden:

Für die Linguistik bedeutet dies, dass beobachtbares, nach bestimmten Mustern ablaufendes sprachliches Verhalten in seinen Konzeptualisierungen als Varietäten, Sprachstile Sprachhandlungsroutinen und anderen Kategorien geregelter Formen des Sprechens als Teil der materiellen Seite einer Kultur betrachtet werden muss.⁵

DEUTSCHE MINDERHEITENSPRACHE – WAS VERSTEHT MAN DARUNTER?

Aus linguistischer Sicht betrachtet, bietet die gesamte Region Mittel- und Osteuropas ein äußerst buntes Bild sprachlicher Variation, auch mit einer äußerst großen Variationsbreite des Deutschen. Die Sozialisationsprozesse der deutschen Minderheitensprecher erfolgten über Generationen hinweg nicht auf dem deutschen

4 Vgl. Joachim Scharloth: Sprachnormen und Mentalitäten. Sprachbewusstseinsgeschichte in Deutschland im Zeitraum von 1766 und 1785. Tübingen 2005.

5 Ebenda, S. 121.

Sprachgebiet, sodass ihre Beziehung zum Deutschen in erster Linie in ihren Familien und in ihrer Mikrogemeinschaft, in ihrer Abstammung und Muttersprache begründet lag. Im Laufe einer wechselvollen Geschichte dieser Regionen im 20. Jahrhundert wurde für die deutschen Minderheitensprecher ihre funktional wichtige und zum sozialen Aufstieg notwendige Sprache die jeweilige Landessprache derjenigen Länder, deren Staatsbürger sie waren und sind. Jedoch wurde ihre Abstammungssprache, durch den meist heimlichen Gebrauch im privaten Bereich, nicht ganz vergessen und blieb teilweise bei den älteren Generationen bis heute erhalten. Eine Außenperspektive auf eine autochthone Minderheit, die schon seit mehr als 300 Jahren in einer nicht-deutschsprachigen Umgebung lebt, wie das bei der ungarndeutschen Minderheit der Fall ist, wird so artikuliert:

Als deutschsprachig läßt sie sich in zwei anderen Hinsichten beschreiben: durch ihre Herkunftsentstehung lassen sich die Idiome, welche in der Inselform als Distinktheitsmerkmale genutzt werden, auf eine bestimmte historische Sprachform beziehen. Hier wird dann relevant, daß es sich um Zeiten und um soziale Gruppen handelt, für die weder eine schrift- noch gar eine standardsprachliche Ausbauphase angenommen werden kann. Daher läßt sich außer der Zeitstufe auch eine regiolektale Zuordnung angeben.⁶

Anhand dieses kurzen Rückblicks auf die sprachliche Vergangenheit dieser Minderheit wollen wir uns der Frage zuwenden, wie die gegenwärtige sprachliche Situation, der Sprachgebrauch der ungarndeutschen Minderheit, übersichtlich dargestellt werden kann. Das Erkenntnisinteresse einer Forschung mit einem Fokus auf die Sprache einer Minderheit umfasst eine große Bandbreite und erfordert ein interdisziplinäres Herangehen: Zu einer Interpretation der von den Gewährspersonen gewonnenen sprachlichen Daten müssen die sprachwissenschaftlichen Analysemethoden um soziohistorische und politische Aspekte ergänzt werden. Auf diese Weise kann eine umfassende Bestandaufnahme der gegenwärtigen sprachlichen Situation, ein Überblick über den heutigen Sprachgebrauch der deutschen Minderheitensprecher aufgezeigt werden.

Die Vielfalt der dialektalen Sprach- und Kommunikationsformen der Minderheitensprecher in Ungarn wird sowohl auf der Systemebene⁷ der Sprache als auch auf der Sprachgebrauchsebene erfasst und beschrieben. Von einer Sprache der Minderheit kann gesprochen werden bei:

- a) außerhalb des geschlossenen Sprachgebietes in verschiedenen Ländern der Welt – so auch in Ungarn – bei der älteren Generation noch vorhandenen, nur gesprochen-sprachlich existenten deutschen Ortsdialekten des jeweiligen Landes;

6 Ludwig M. Eichinger: Deutsch in weiter Ferne. In: Gerhard Stickel (Hg.): Varietäten des Deutschen. Berlin 1997, S. 155–180, hier: S. 171.

7 In diesem Aufsatz wird – aus Platzgründen – weder auf die sprachgeschichtliche Entwicklung der Sprache der Ungarndeutschen noch auf die Eigenheiten der sprachsystematischen Ebene dieser Sprachinselvarietät detailliert eingegangen. Vgl. dazu Claus J. Hutterer: Das Ungarische Mittelgebirge als Sprachraum. Halle a. d. Saale 1963; Koloman Brenner: Plosive der deutschen Dialekte in Westungarn. Budapest 2004; Karl Manherz: Sprachgeographie und Sprachsoziologie der deutschen Mundarten Westungarns. Budapest 1977; Elisabeth Knipf-Komlósi: Wandel im Wortschatz der Minderheitensprache. Stuttgart 2011; Maria Erb: Zugewinn oder Abbau? Ungarische Lehnwörter in den neueren deutschen Sprachinselmundarten von Ungarn. In: Begegnungen 14 (2002), S. 143–160; Földes Csaba: Kontaktdeutsch. Tübingen 2005; Marta Müller: Lexikalisch-semantische Merkmale der Handwerker-Fachwortschätze in Werischwar/Pilisvörösvár. Budapest 2011; Katharina Wild: Syntax der eingeleiteten Nebensätze in den Fuldaer deutschen Mundarten Südungarns. Budapest 1994; Anna Vargyas: »Die Braut kriegt d'Polscht'r gschenkt vun ihre Patin« und »a jed's kriegt die Sach gutgetoo«. Rezipientenpassivbelege in ungarndeutschen Dialekten. Regensburg 2017, S. 210–239.

- b) Substandardvarietäten, die von den nicht auf dem deutschen Sprachgebiet sozialisierten und lebenden Individuen deutscher Abstammung als umgangssprachliche Varietäten existieren;
- c) einem Set von Dialekt- und Standardkontakterscheinungen bei bestimmten Generationen – beziehungsweise von einer Mischvarietät aus deutsch-dialektalen Elementen und der jeweiligen Landessprache formulierte Muster, die ein spezifisches Spektrum von Sprachlagen ergeben, die von diesen Sprechern gelegentlich in privaten Gesprächssituationen gebraucht werden;
- d) der mittleren und jungen Generation ungarndeutscher Abstammung mit rezeptiven Dialektkenntnissen und durch den gesteuerten Deutschunterricht erlernten DaF-Kenntnissen.

Die schriftsprachlichen Entwicklungsphasen (die erst bei Generationen mit einem gesteuerten Sprachunterricht einsetzen; bis dahin wurde bei der Minderheit eher selten im Dialekt geschrieben) und später auch die standardsprachlichen Entwicklungsphasen (die ebenfalls mit dem Deutschunterricht ihren Anfang hatten) dieser Sprachgemeinschaften gestalteten sich in den verschiedenen Regionen der Welt mit einer deutschsprachigen Minderheitenbevölkerung äußerst unterschiedlich, doch immer in Abhängigkeit von externen Faktoren. Allen voran sind dies die wirtschaftlich-politische Situation und die Gestaltung der jeweiligen Gesetzgebung des Aufnahmelandes, die soziale Schichtzugehörigkeit der Minderheitensprecher, deren Integration in die Gesamtgesellschaft, die von den Sprachminderheiten genutzten Möglichkeiten ihrer sprachlich-kulturellen Anpassung und/oder auch Bewahrung ihrer Sprache und Kultur. Diese Prozesse umfassen das Leben vieler Generationen; zudem sind die Sprachen, sowohl die Landessprache als auch die deutschen Dialekte in diesen Ländern, einem Dauerkontakt mit der Landessprache und anderen Sprachen und auch einem ständigen Wandel ausgesetzt. Vor diesem Hintergrund kann auch – trotz vieler Ähnlichkeiten – eher von differenten deutschen Minderheitensprachen in den einzelnen Ländern gesprochen werden. In diesem Sinne hat jede Region mit einem bestimmten deutschen Bevölkerungsanteil ihr eigenständiges ›Sprachinseldeutsch‹ (wie Russlanddeutsch, Rumäniendeutsch, Ungarndeutsch), das man in Osteuropa vor allem (aber nicht nur) an den artikulatorisch-suprasegmentalen, an den lexikalischen und pragmatischen Transfer-Besonderheiten leicht identifizieren kann.

Die Generationsstrukturen dieser Minderheitengruppen⁸ bilden einen historischen und gleichzeitig symbolischen Vergleichsrahmen. Die Generationsstruktur einer Gemeinschaft kann als periodisierende Entität für Forschungen dieses Profils sehr dienlich sein. Es kann davon ausgegangen werden, dass die nach dem Alter der Gewährspersonen gerichtete Schichtung anscheinend mit der gesellschaftlichen Schichtung korrespondiert. So sind auch der ungefähr feststellbare Sprachwechsel und damit im Zusammenhang auch die Veränderungen in der Identitätskonstruktion der Sprechergenerationen verhältnismäßig einheitlich, auch wenn innerhalb von Ungarn hinsichtlich des Assimilationsprozesses ein wahrnehmbares Nord-Süd-Gefälle eindeutig wahrnehmbar war. Im Einzugsbereich der Hauptstadt, in den umgebenden kleineren und größeren Ortschaften hat sich eine größere und früher vollzogene Assimilation unter den Ungarndeutschen infolge der früher eingetretenen

8 Elisabeth Knipf-Komlósi: Wandel im Wortschatz der Minderheitensprache. Stuttgart 2011, S. 46f.

Urbanisierung und der zahlreichen Arbeitsmöglichkeiten vollzogen. Dieser Wechsel fand in den südlichen Regionen Ungarns erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts statt, in dessen Folge die autochthonen lokalen Dialekte der dort lebenden deutschen Minderheit beachtliche Einbußen auf allen sprachlichen Ebenen hinnehmen mussten. Das variable, jedoch nie ausgewogene Verhältnis von Minderheitensprache und Landessprache hat als sprachsoziologisches Kriterium auch auf die Einstellungsstruktur der Sprecher zum jeweiligen Ortsdialekt, zur deutschen Sprache schlechthin, eine ausschlaggebende Rolle gespielt.⁹

WANDEL IN DER SPRACHKOMPETENZ UND SELBSTREFLEXIONEN DER SPRECHER ZU IHRER SPRACHE UND ZUM SPRACHGEBRAUCH

Mithilfe eines chronologischen Rückblicks kann der Wechsel der Sprachen und der Varietäten der Generationen der Minderheitensprecher anschaulich nachgezeichnet werden. Bis nach Ende des Zweiten Weltkrieges war – bis auf die Hauptstadt und einige größere Städte in Ungarn – in den noch relativ homogenen Ortschaften die erste und dominante Sprache die jeweilige deutsche lokale Mundart. Bei der dünnen Schicht der Intelligentsia konnte schon seit der Jahrhundertwende die gleichmäßige Verwendung beider Sprachen, das heißt des Ungarischen und des Hochdeutschen, konstatiert werden; bei der Schicht der Handwerker wurde eine von der Bauernsprache abgehobenere Varietät gebraucht, unter anderem auch als Signal der Zugehörigkeit zu einer höheren sozialen Schicht. Diese soziale Stratifikation im Gebrauch der Sprachlagen änderte sich radikal nach Ende des Zweiten Weltkriegs, insbesondere in den darauffolgenden Jahrzehnten der fünfziger und sechziger Jahre, als das Deutsche verboten und auch stigmatisiert war – und als dessen Folge sich die Landessprache zum wichtigsten Kommunikationsmittel der Ungarndeutschen erhob. Die lokalen deutschen Mundarten wurden in den privat-häuslichen Gebrauch verbannt, wobei in den immer häufiger werdenden Mischehen auch dies nicht immer der Fall war, denn zum sozialen Aufstieg des Einzelnen war das perfekte Beherrschen der Landessprache notwendig und erwartet. Mit der Einführung des Deutschunterrichts Ende der sechziger Jahre in Ungarn konnten erneut Deutschkenntnisse bei den nachfolgenden Generationen aufgebaut werden, doch es trat eine Diskontinuität in der Weitertradierung der deutschen Muttersprache ein, da die damalige Elterngeneration, die sogenannte stumme Generation, mangels deutsch-dialektaler Kompetenzen ihren Nachfahren die deutsche Sprache nicht mehr weitergeben konnte. Die Domänen des Mundartgebrauchs verringerten sich rasant, der Kommunikationsradius der lokalen Mundart schrumpfte auch im Alltag immer mehr; so blieb Ungarisch weiterhin die funktional erste Sprache in allen öffentlichen, halböffentlichen und allmählich auch in privaten Bereichen der Ungarndeutschen. Infolge einer allmählichen politischen Lockerung hinter dem Eisernen Vorhang in Ungarn und dank der guten Beziehungen zwischen Ungarn und der DDR in den achtziger Jahren hat sich das Prestige des Deutschen in allen Bereichen des Lebens, in allen sozialen Schichten in Ungarn beachtlich erhöht, nicht nur im schulischen Fremdsprachenunterricht, sondern auch bei Jugendlichen und Arbeitnehmern. Neben Englisch wurde Deutsch die meistgewählte Fremdsprache in Ungarn.

⁹ Vgl. Györgyi Bindorffer: Wir Schwaben waren immer gute Ungarn. Budapest 2005; Ágnes Huber: Untersuchung zur ethnisch-nationalen und sprachlichen Identität junger Ungarndeutschen. Hamburg 2015.

Dass bei den Ungarndeutschen in der Gegenwart in allen Lebensbereichen die ungarische Sprache dominant ist, wird als eine selbstverständliche Begebenheit betrachtet. Im alltäglichen, informellen Sprachgebrauch von Gewährspersonen mit einer noch dialektalen Kompetenz sind Transfererscheinungen aus der Landessprache gang und gäbe, wie folgende Gesprächsausschnitte mit ungarndeutschen Erwachsenen belegen:

- (1) *un no ben sie uns el-ge-irányít* (ung.), *wal die Stroß war abgesperrt wegr ame baleset* (ung.)
(und dann haben sie uns umgeleitet, weil die Straße abgesperrt war wegen eines Unfalls)¹⁰

Auch Sätze mit Sachmodernismen sind im privaten Bereich eine alltägliche Erscheinung geworden:

- (2) *bát in deni beosztások kenn ich mich net aus, des kann ich nar Ungarisch sage, des is schun ans, des Deitschi u des Ungarisch*
(also [ung. Gliederungspartikel] in diesen Positionen kenne ich mich nicht aus, diese kann ich nur ungarisch sagen, das ist schon eins [d. h. eine Einheit], das Deutsche und das Ungarische)
(3) *wann's foglalt jelezni tot, na is des wegr dem beázás vum Rege*
(wenn es besetzt anzeigt, dann ist das wegen der Durchnässung vom Regen)¹¹

Diese Gesprächsausschnitte bestätigen eindeutig, dass die alltäglichen Kommunikationssituationen überwiegend in einem bilingualen Sprachmodus praktiziert werden, wohl wissend, dass der Gesprächspartner beide Sprachen versteht. Aus pragmatischer Sicht betrachtet, hat die Wahl von satzinternen Code-Switching-Formen das Ziel, im Sprachgebrauch der zweisprachigen Minderheitensprecher eine höhere referenzielle Effizienz, eventuell eine schnellere Verarbeitung der Information bei den Interaktionsteilnehmern zu erzielen. Ausgehend von der Tatsache, dass die Geschehnisse der Welt, der weiteren und engeren Umgebung für die Sprecher tatsächlich überwiegend in ungarischer Sprache dargestellt und erlebt werden, besitzen sie ja noch ein zweites Kommunikationsmittel, eine lokale Varietät der deutschen Sprache. Aufgrund von Interviews und Befragungen der Gewährspersonen stellte sich heraus, dass die Sprecher nicht nur aus Gründen der Wortfindungsprobleme die Sprache wechseln, aus der lokalen Mundart ins Ungarische, sondern auch aus ihrer Überzeugung heraus, dass die ungarischen Entlehnungen aussagekräftiger, expressiver sind als die – für sie – nicht mehr bekannten oder von ihnen eventuell selbst übersetzten Begriffe. Darüber hinaus ist es nach Einschätzung der Gewährspersonen oft auch schneller oder ökonomischer, zu vorhandenen ungarischen lexikalischen Einheiten und Strukturen zu greifen, zumal die ja häufig gebraucht werden und daher immer parat stehen. Attraktiv erscheinen die Code-Switching-Formen auch aus dem Grunde, als sich die Begrifflichkeit der Alltagssprache dieser Sprecher, ihre kognitive Erfahrung und ihre kommunikative Praxis aufgrund ihrer soziokulturellen Einbettung in der ungarischen Gesellschaft auch in

¹⁰ Es geht hier um das ungarische Verb *irányít* (steuern, lenken), das mangels einer deutschen Entsprechung in der Basis ungarisch erscheint, eingebettet in deutsche Flexionsendungen.

¹¹ Alle Belege dieses Aufsatzes stammen aus Aufnahmen der Autorin vom Anfang der 2000er-Jahre, aufgenommen in verschiedenen Ortschaften in der Batschka (Südostungarn). In diesem Aufsatz werden die Beispiele einfach durchnummeriert, ohne genaue Angaben zum Geschlecht und dem Alter der Gewährspersonen, die aus beiden Geschlechtern kommen und zur älteren und teils zur mittleren Generation der Ungarndeutschen gehören.

dieser Sprache ausdrückt. Infolge des ständigen inter- und intrasequenziellen Code-Switchings innerhalb von mündlichen Interaktionen wird zwar die aus systemlinguistischer Sicht erwartbare monolinguale Kohärenz ihrer Äußerungen verletzt, indem im Zuge der Interaktion zwischen zwei Sprachen gewechselt wird, doch gleichzeitig wird in der Wahrnehmung der Sprecher die kommunikative Kohärenz, die Effizienz ihrer Äußerungen gestärkt und unterstützt, weil die teilnehmenden Gesprächspartner die Fremdeinschübe mitsamt ihren Konnotationen besser verstehen und situationsadäquat deuten können. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass der Kommunikationsradius dieser Varietät eingeschränkt auf die Interaktion mit Ortsansässigen und jenen Ungarndeutschen ist, die beider Sprachen mächtig sind. Insofern sind auch die Domänen, die Situationen, in denen die Sprecher in ihren lokalen Dialekten kommunizieren, äußerst rar geworden.

Dennoch lassen sich bei der mittleren und den jungen Generationen auch Beispiele für eine umgangssprachliche, nicht mehr dialektal basierte Sprachlage finden, vor allem bei Sprechern, die abhängig vom Alter, dem Beruf, ihrer Bildung und aufgrund ihrer Aufenthalte im Sprachgebiet schon ein fließendes Deutsch sprechen. Dabei geht es jedoch nicht nur um DeutschlehrerInnen, sondern auch um sonstige Berufssparten wie Unternehmer aus verschiedenen Bereichen, Juristen, Ökonomen, Ärzte, im Außenhandel tätige Personen, Handwerker, Babysitter und Hausbedienstete, die sich dank eines längeren Aufenthaltes im deutschen Sprachgebiet einer umgangssprachlich-hochsprachlich gemischten Varietät bedienen können:

- (4) *Also, hier zu Hause, kann ich sagen, sprechen wir meist Ungarisch, wo C. alles versteht und kann auch Deutsch. Und der I. überhaupt, mein Sohn und auch der D., der ist gut in Deutsch ... Aber ich weiß nicht, das Ungarische geht so schneller und wird dann im Haus halt ungarisch gesprochen. Aber ich, ich lieb das Deutsche sehr, das stickt im Blut, und das ist meine Muttersprach. Und von von zu Haus aus, von Kind, ich war zehn Jahre, ich konnte kein Ungarisch, und da kommt es von einem Tag auf der andere, dass man deutsch überhaupt nicht mehr sprechen darf. Und ich holte die deutschen Sendungen, das deutsche Fernsehen, das hilft für den Kindern vielleicht noch, die Fremdsprache viel besser zu behalten oder erlernen, weil hier, wo wir wohnen, damals war die jugoslawische Sender konnte man gut empfangen, aber deutsche Sender haben wir keine gehabt [...].*

Dieser Gesprächsausschnitt ist ein aussagekräftiges Beispiel für die bewusste Sprachkompetenz einer älteren ungarndeutschen Frau, die einige Jahre nach der Wende in Deutschland arbeitete. In ihren Formulierungen finden sich Spuren aller ihr vertrauten deutschen Varietäten, aus der Mundart, dem Ungarischen (Satzbau) und der deutschen Umgangssprache.

Wenn man den Sprachgebrauch in den öffentlichen Domänen des Minderheitendaseins, in den Minderheitenkommunen der einzelnen Ortschaften und Städte, in den verschiedenen Gremien der Landesselbstverwaltung, in Vereinsversammlungen oder in Minderheitenschulen beobachtet, fällt auf, dass in damit zusammenhängenden Kommunikationssituationen der Ortsdialekt nicht mehr erscheint, das heißt hier völlig funktionslos geworden ist. Stattdessen werden abwechselnd ein umgangssprachliches Deutsch und Ungarisch gebraucht.¹²

¹² Vgl. Huber: Untersuchung zur ethnisch-nationalen und sprachlichen Identität; Müller: Lexikalisch-semantische Merkmale.

So gesehen ist das Bild über die Sprache der Ungarndeutschen ziemlich heterogen. Diese Heterogenität setzt sich aus mehreren, in einem Beziehungsgefüge stehenden Komponenten zusammen. Diese sind:

- die Tatsache, dass die Ortsmundarten der verschiedenen Gebiete Ungarns im Laufe ihrer Entwicklungsgeschichte mehrere Ausgleichsprozesse durchlaufen haben und ihre Dachsprache in all den Etappen die ungarische Sprache war;
- die durch die Urbanisierung eingesetzte Mobilität dieser Bevölkerungsgruppen und die Auflösung der früher homogenen Dorf- und Sprachgemeinschaften;
- der im 20. Jahrhundert vollzogene Sprachwechsel und das Unterbinden der Weitertradierung der Muttersprache in der primären Sozialisation;
- das Verbot und die Stigmatisierung des Deutschen, der darauffolgende Prestigeverlust der deutschen Sprache und erst seit den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts ein erneuter Prestigezuwachs dieser Sprache in Ungarn führten zu einer großen Dynamik und Variation in der deutschen Minderheitensprache in Ungarn.

Aus soziolinguistischen Erhebungen ist bekannt, dass mehrsprachige Individuen sowie Minderheitensprecher über eine ausgeprägtere Sprachsensibilität verfügen, mehr Bewusstheit im Umgang mit ihren Sprachen und Varietäten sowie in ihrem Sprachgebrauch zeigen als monolinguale Sprecher. Erstere können aufgrund ihrer Selbstwahrnehmung als Menschen anderer Muttersprache (als die Umgebung) ihr Sprachbild besser beobachten und offener ansprechen, denn sie sind es gewohnt, ihre Sprachen als Objekt und ihre Sprachkompetenzen differenziert zu betrachten: »Weil nun das Sprachbewusstsein die Wahl sprachlicher Mittel in kommunikativen Akten mitsteuert, ist es ein bedeutender Erklärungsfaktor für die gesellschaftliche Prägung sprachlichen Verhaltens.«¹³

Dass unsere Gewährspersonen über eine Sprachbewusstheit verfügen, belegen auch unsere Interviews und Gespräche mit ihnen zu ihrem Sprachgebrauch, in denen sie viele metasprachliche Bemerkungen über die eigene Sprache, über die Einschätzung ihrer Sprachkompetenz machen. Des Weiteren signalisieren Selbstkorrekturen und Formen des Code-Switchings das Vorhandensein eines Sprachbewusstseins. Minderheitensprecher der älteren Generation äußern sich über ihre Kindheit wie folgt:

- (5) *Wie ich Klakind war, hat's ghasse, drham rede mr deutsch, uf dr Stroß, in dr Schul rede mr ungarisch, un mir ben uns dra ghalte [...]*

(Als ich ein Kleinkind war, hat es geheißen, daheim reden wir deutsch, auf der Straße, in der Schule reden wir ungarisch, und daran haben wir uns gehalten)

- (6) *Des Schwowisch is zuruckgepliewe, mit tem kam'r in dr beuntichi Welt net alles sage, da feble die Wertr, die kenne mir nimmi, hát des sage mr halt ungrisch [...]*

(Das Schwäbische ist zurückgeblieben, mit dem kann man in der heutigen Welt nicht alles sagen, da fehlen die Wörter, die kennen wir nicht mehr, also sagen wir das auf Ungarisch)

Ganz realistisch blickt eine Gewährsperson (65) auf den gegenwärtigen Sprachgebrauch der Ungarndeutschen:

- (7) *Wie mir Schwowe haintzutag rede, des versteb'n mir am beschte. Des is a komisches Deitsch, wal do sain viel ungarischi Wertr a schun drin, awer mir vrstehn des halt, des is jetz unser Sproch, mai Urgroßeltre un Großeltre hãde des a net alles vrschtane, die ben net so gut Ungarisch gekennt, wie mir alli.*

¹³ Scharloth: Sprachnormen und Mentalitäten, S. 120.

(Wie wir Schwaben heutzutage reden, das verstehen wir am besten. Das ist ein komisches Deutsch, weil es sind viele ungarische Wörter schon darin, aber wir verstehen das halt, das ist jetzt unsere Sprache, meine Urgroßeltern und Großeltern hätten das auch nicht alles verstanden, die haben nicht so gut Ungarisch gekonnt.)

Eine Sprecherin der jungen Generation (25) der Ungarndeutschen beschreibt ihre Familienkommunikation wie folgt:

- (8) *Meine Großmutter spricht heute noch im Dialekt mit mir, den ich gut verstehe, aber ich kann nicht mehr so sprechen. Meine Eltern – beide ungarndeutscher Abstammung – haben miteinander ungarisch gesprochen, so haben auch wir mit meiner Schwester ungarisch miteinander geredet. Unsere Eltern können mit ihren Eltern auch noch in Dialekt sprechen, wenn wir auf Besuch dort sind, dann kommt es oft vor, dass im Dialekt geredet wird. Ich habe ein zweisprachiges Gymnasium besucht, und unter Freunden haben wir nur dann Deutsch gesprochen, wenn wir wollten, dass die anderen es nicht verstehen, sonst sprachen wir immer ungarisch.*

AUSBLICK

Die deutsche Standardsprache oder die wie auch immer geartete Varietät zwischen Standard- und Umgangssprache, die in der Gegenwart von vielen Minderheitensprechern gebraucht wird, gehört nun zum erweiterten Repertoire der »Minderheitensprache«. Tatsache ist, dass die deutsche Standardvarietät durch ihre Verbreitung im Bildungsbereich, durch die deutschsprachigen Medien, durch die Reise-, Studien- und Arbeitsmöglichkeiten in den deutschsprachigen Ländern, besonders bei den mittleren und jungen Generationen, langfristig zu einem Dialektschwund, folglich zu einem schon früher eingeleiteten Dialektabbau führen kann. Doch als Ausgleich auf der anderen Seite wird die deutsche Standardsprache als der einzige Rettungsweg zum Erhalt der deutschen Sprache und Kultur dieser Minderheit betrachtet. Zum Erreichen dieses Ziels muss die Sprache in wichtigen Kommunikationssituationen einer Sprechergemeinschaft eingesetzt werden.

Gemessen an dem Deutsch, das in der Schule unterrichtet und erlernt wird, weisen die in kleineren Ortsgemeinschaften noch gesprochenen lokalen Dialekte viele lexikalische Defizite und lexikalische Leerstellen auf. Der sprachliche Maßstab, die Norm für die deutsche Sprache in Ungarn und auch bei der deutschen Minderheit wird durch die in der Schule erlernte deutsche Standardsprache gesetzt. Den Dialekten kommt in einer Sprachminderheitensituation mehr und mehr eine identitätsstiftende, kultur- und traditionsbewahrende Funktion zu, viel weniger eine kommunikative.

Trotz des allgemeinen Vordringens des Englischen als Fremdsprache in Ungarn wird das Deutsche von der älteren Generation heute noch als wichtige Sprache in Europa in ihrem Sprachgebrauch mit Fremden favorisiert. Hierbei spielt die Kosten-Nutzen-Kalkulation auch eine wichtige Rolle. Viele ältere ungarndeutsche Frauen sind sogar im Rentenalter, vor allem in der Altenpflege, auf deutschem Sprachgebiet tätig und versuchen, ihre Deutschkenntnisse zu revitalisieren und aktiv einzusetzen. Und häufig sind sie es auch, die ihre Enkelkinder ermutigen, Deutsch zu lernen. Auch in kleineren Ortschaften, in denen neu Zugezogene aus dem deutschen Sprachgebiet ansässig geworden sind, freuen sie sich sehr über die noch vorhandenen Deutschkenntnisse der Dorfbewohner und motivieren diese, deutsch zu sprechen oder deutsche Treffen und Klubabende zu veranstalten.

ELISABETH KNIPF-KOMLÓSI studierte Germanistik und Hungarologie in Fünfkirchen (ung. Pécs), Szegedin (ung. Szeged) und Halle (Saale) und wurde 1983 in Szegedin mit einer Arbeit zur kontrastiven Morphologie promoviert. 1993 wurde sie Kandidatin der Wissenschaften (CSc) an der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, ab 1994 Dozentin und nach der Habilitation 2001 Professorin am Germanistischen Institut der ELTE Budapest. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Sprachvariation, Minderheitensprachen, Mehrsprachigkeit, Wortbildung, Wortschatz, Soziolinguistik und angewandte Linguistik (Deutsch als Fremdsprache). Sie hat zahlreiche Gastprofessuren im Ausland wahrgenommen und ist Mitglied mehrerer internationaler Forschergruppen.

E-Mail: knipfe@freemail.hu

**Sociolinguistic Mapping of the Language of the
German Minority in Hungary**
(Abstract)

After a brief review of the history and geographical distribution of the Germans in Hungary, this article presents sociolinguistic approaches to the language varieties spoken by the multilingual German minority in Hungary. Beside traditional methods, the author employs the method of »linguistic biographies«, based on deepened, non-guided interviews. The minority language is defined as a »language of descent« in contrast to the national language of the state. This language can be examined on a systematic level, but also starting from the question in which matter and in what context it is used. For the Hungarian Germans, the author differentiates between local dialects, substandard varieties, dialect and standard language contacts as well as the receptive knowledge of German among members of the younger generation. The text focuses on shifts of linguistic competences and self-reflection, from dialect to standard language, due i. a. to the so-called »silent generation« after World War II, which interrupted the generational transfer of language. The described phenomena are illustrated through examples collected during linguistic explorations in Southern Hungary between 1978 and 1982 and 2002 and 2004 among older generations of German speakers.

Ist ungarndeutsche Identität wählbar?

Von Ágnes Huber, Eötvös-Loránd-Universität (ELTE), Budapest

DIE ERHEBUNG IDENTITÄT UND SPRACHGEBRAUCH JUNGER UNGARNDEUTSCHER

Der vorliegende Beitrag, der Teilbefunde meines Dissertationsprojekts¹ referiert, widmet sich dem Themenschwerpunkt »Identität ungarndeutscher junger Erwachsener«. Das Projekt setzte sich das Ziel, anhand von empirischen Untersuchungen das ethnische und nationale Identitätsbewusstsein von jüngeren (zum Teil bereits mittleren) Generationen deutscher Herkunft in Ungarn zu analysieren und zu beschreiben. Meine Grundhypothese² war, dass bei ungarndeutschen jungen Erwachsenen im Alter zwischen 18 und 39 Jahren neue Strategien wahrzunehmen sind, wie sie ihre ethnische Identität individuell und kreativ zusammenfügen und neben herkömmlichen Identitätsmarkern Bezugspunkte suchen, die teilweise neue, für die deutsche Minderheit charakteristische Merkmale vermitteln. Die zentralen Untersuchungsfragen der Erhebung lauteten:

- Was bedeutet es heute für die untersuchte Zielgruppe, Ungarndeutscher zu sein?
- Welche traditionellen ethnischen Merkmale verfügen aktuell über eine identitätsstiftende Funktion?
- Wie und durch welche Merkmale können die als veraltet empfundenen traditionellen Werte der deutschen Minderheit im Zeitalter der globalen Medien ersetzt werden?
- Durch welche Faktoren fühlen sich junge Angehörige der deutschen Minderheit motiviert, sich als Ungarndeutsche zu bekennen?
- Wie können die Ungarndeutschen in Bezug auf ihr Nationalbewusstsein definiert werden?

1 Meine Dissertation wurde im Jahr 2011 an der Eötvös-Loránd-Universität Budapest verteidigt; die Publikation der überarbeiteten, aktualisierten Fassung erfolgte vier Jahre später; vgl. Ágnes Huber: Untersuchung zur ethnisch-nationalen und sprachlichen Identität junger Ungarndeutscher. Hamburg 2015. Der vorliegende Beitrag basiert auf der Monografie, die übernommenen Textstellen werden im vorliegenden Text der leichteren Lesbarkeit halber nicht markiert.

2 Ausgehend vom Patchwork-Modell, das bzgl. der freien Identitätsgestaltung häufig zitiert wird; vgl. Heiner Keupp u. a. (Hgg.): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbek 1999, S. 10.

Um den genannten Fragen nachzugehen, wurden im Zeitraum von September 2007 bis Mai 2009 neun halbstrukturierte qualitative Leitfadeninterviews (acht Einzelgespräche und ein Paarinterview) durchgeführt. Es wurden zehn Personen befragt; das kürzeste Gespräch dauerte ungefähr eine, das längste mehr als vier Stunden, wobei die durchschnittliche Dauer bei circa zwei Stunden lag. Als Ausgangspunkt der Interviewinterpretationen diente zum einen das aus den Interviews erstellte Korpus, zum anderen die Gesprächsprotokolle, sowie zusätzliche Notizen über die Interviewsituationen. Die Interviewausschnitte werden im vorliegenden Beitrag nummeriert und der leichteren Lesbarkeit wegen nicht in der ursprünglichen Transkription wiedergegeben. Um die Anonymität der Informanten sicherzustellen, werden die Befragten mit Kodebuchstaben und -ziffern (kodierte Name-Alter-Interviewnummerierung) gekennzeichnet.

Was die Auswahl der Befragten anbelangt, wurden als primäre Variablen die ungarndeutsche Abstammung und das Alter bestimmt: Gespräche wurden mit insgesamt zehn Probanden deutscher Abstammung durchgeführt. Zum Zeitpunkt der Interviews waren drei Befragte 19, drei unter 30 und vier unter 40 Jahre alt. Im erweiterten Modell der Sprachgenerationen von Knipf-Komlósi³ gehören die Probanden der DaF- und der post-DaF-Generation⁴ an. Neben den primären Variablen spielte der Bildungsgrad eine bestimmende Rolle bei der Auswahl der Stichprobe: Alle Befragten verfügen über einen Hochschul- beziehungsweise Universitätsabschluss oder studieren gerade. Die letzte, bei der Auswahl der Gewährspersonen bestimmte Variable ging von der Erkenntnis aus, dass die Hauptstadt in allen Lebensbereichen eine bestimmende Rolle in Ungarn spielt: Die Hälfte der interviewten Individuen wurde in Budapest geboren, die anderen Befragten wohnen, studieren oder arbeiten dort.

Als Vorläufer der Themenschwerpunkte »ethnische und nationale Identität« soll im nächsten Kapitel zunächst die Selbstbezeichnung der Befragten beschrieben werden.

INTERVIEWERGEBNISSE ZUM THEMENKREIS IDENTITÄT

Als Grundlage für die Selbstbestimmung wurde den Befragten das Kategorienpaar »Ungarndeutsch« versus »Ungar« als Antwort auf die Selbstzuordnungsfrage »Wie würden Sie sich selbst bezeichnen oder vorstellen?« angeboten. Von den interviewten Personen haben sich sieben als »Ungarndeutsche« oder »Schwaben« und drei als »Ungarn« bezeichnet. Bei der ersteren Gruppe wurde die Antwort mehrheitlich mit der Benennung abgeschlossen – scheinbar eignete sich diese Kategorie für die Selbstbenennung der betreffenden Probanden optimal. Bei den sich als Ungarn definierenden Informanten bestand allerdings sichtlich Erklärungsbedarf, und es stellte sich bei der weiteren Auslegung der Hintergründe heraus, dass markante Fragezeichen hinter die Selbstbezeichnung gestellt werden können.

Das von allen Befragten erfüllte Kriterium der deutschen Abstammung erscheint für einige der Informanten keineswegs als ausreichend, sich der deutschen Minderheit in Ungarn zurechnen zu können. Es werden weitere Voraussetzungen von den

3 Elisabeth Knipf-Komlósi: Sprachwahl und kommunikative Handlungsformen bei der deutschen Minderheit in Ungarn. In: Klaus Jürgen Mattheier, William D. Keel (Hgg.): *Deutsche Sprachinseln weltweit. Interne und externe Perspektive*. Frankfurt am Main 2003, S. 269–281, hier: S. 275f.

4 Ágnes Huber, Odett Csepela: Junge Ungarndeutsche und ihr Verhältnis zur deutschen Sprache. In: Ágnes Lovász, Krisztina Molnár (Hgg.): *Studien zur Germanistik* 9 (2008), S. 22–31, hier: S. 25.

jeweiligen Informanten teils als gegeben angenommen oder auch erfahren, teils selber »entworfen«, denen sie nicht entsprechen und sich dementsprechend von der Gemeinschaft der Ungarndeutschen abgrenzen. Ein Informant beschreibt seine Gedanken dazu folgendermaßen:

1) [A]lso in ihren Augen [in den Augen der Ungarndeutschen]⁵ erscheint das Fehlen der ererbten Sprachkenntnis als Makel, oder ich weiß nicht, zählt als ein Kriterium, auf dessen Grundlage sie mich nicht als dazugehörig betrachten und ich fühle es auch, ich kann nicht dazugehören und so lasse ich das Ganze, es ist so, als ob mir vorgeworfen wäre, dass ich die deutsche Sprache nicht so beherrsche, wie sie, obwohl dies andere Gründe hat, sie sind meist auf dem Lande, vom Lande gekommen, aus kleinen Dörfern und dort war es viel natürlicher, als in Budapest, also in Budapest kenne ich keine solche schwäbische Familie, die ihre Sprache bewahrt hätte. (ks-29-1)

Ein anderer Befragter (bs-37-9) erwähnt die fehlenden Dialektkenntnisse ebenfalls als Hauptkriterium, zählt aber weitere Merkmale auf, die von ihm nicht erfüllt würden: Er praktiziere die volkstümlichen Bräuche nicht und finde in seiner Umgebung keine »ausgeprägte ungarndeutsche Identität«, die für ihn »anziehend« wäre. Nichtsdestotrotz fühlt sich dieselbe Gewährsperson als »Kultur-Ungarndeutscher in Ungarn und Deutschungar in Deutschland«.⁶

Auf die Tatsache, dass die ethnisch-kulturelle Identität keine unveränderliche Größe darstellt und die vorliegende Untersuchung lediglich eine Momentaufnahme des ethnischen Identitätsbewusstseins der Probanden darstellt, weisen folgende Bemerkungen hin:

2) [A]lso ich würde lügen, wenn ich behauptete, dass ich keine [ungarndeutsche] Bindung habe, oder dies keinen Bestandteil meiner Identität darstellt, aber es ist eine nachträgliche Sache, also wurde mir erst bewusst, als ich an der Uni erfahren habe, dass es ungarndeutsche Menschen gibt und solche, die sich damit beschäftigen, und erst nachher wurde es in meine Identität eingebaut, also nicht auf natürlichem Wege ...⁷ also, deswegen sage ich, dass ich mich nicht als Schwabe bekenne, aber weiß, dass ich schwäbischer Abstammung bin und dies erfüllt mich mit positiven Gefühlen, also ich bin stolz darauf ... die emotionale Bindung ist stärker. (ks-29-1)

3) [Die deutsche Komponente] ist nebensächlich ... die ganze Sache [die ungarndeutsche Identität] war mir nie bewusst, bis zur Uni, das heißt ich wusste, dass ein solcher Hintergrund existiert, habe es aber nicht als besonders wichtig erlebt ... ich habe die Familiengeschichte erforscht, also erlebe ich es eher auf der Ebene des wissenschaftlichen Interesses, von einer gewissen Distanz. (sa-31-2)

Von keinem der sich als Ungarn bekennenden Befragten werden die traditionellen Kulturelemente der deutschen Minderheit als die ethnische Identität stärkende Elemente genannt, eher das Studium oder das wissenschaftliche Erforschen von ungarndeutschen Themen. Von einem Informanten (bs-37-9) wird sogar Deutschland als Schauplatz von Forschungsaufenthalten und zur Stärkung des Abstammungsbewusstseins erwähnt, wobei in diesem konkreten Fall gewiss eher das Gefühl der Zugehörigkeit zur deutschen Kulturnation als das zur ungarndeutschen Kultur gestärkt wurde.

⁵ In eckigen Klammern stehen die sinngemäßen Ergänzungen der Autorin.

⁶ Die im Fließtext zwischen Anführungszeichen gestellte Formulierungsweisen entstammen den Gesprächsprotokollen und geben in diesen Fällen die wortwörtlichen Äußerungen der Informanten wieder.

⁷ Drei Punkte stehen für eine längere Sprechpause.

INTERVIEWERGEBNISSE ZUM THEMENKREIS ETHNISCHE IDENTITÄT

Die Wurzeln der ethnischen Identität liegen zweifelsohne in der Kindheit beziehungsweise werden in Grundzügen im Laufe der primären Sozialisation herausgebildet. Auf diese Basiserfahrungen können sich im späteren Lebenslauf weitere kulturelle Identitätsinhalte schichten. Die Fragen, denen im Folgenden nachgegangen wird, lauten:

- Durch welche Faktoren werden die Eigenheiten der familiären ethnischen Identität von den Befragten erklärt?
- Worin sehen sie ihre eigene ausgeprägte oder mangelhafte, gar fehlende ethnische Identität begründet?
- Welchen Stellenwert besitzt die Abstammung und/oder ungarndeutsche Identität in ihrem Leben?
- Wie beschreiben sie ihre Rolle und Aktivität in der deutschen Minderheit?
- Wie beurteilen sie die Lage und Zukunft der deutschen Minderheit?

Der Selbstbezeichnung entsprechend werden die Befragten in zwei Gruppen geteilt: Folglich sollen die familiären Hintergründe der sich als »Ungarndeutsche« und der sich als »Ungarn« bezeichnenden unter die Lupe genommen werden. Es sollen dabei die Gründe für die Erhaltung und/oder Abschwächung, die Gründe für den Verlust der ethnischen Identität in der Familie herausgefiltert werden. Ein Erklärungsbedarf bestand bei jenen Informanten, deren Vorfahren aus verschiedenen Gründen aufhörten, die Traditionen und die Sprache bewusst zu pflegen. Die Dialektkenntnisse wurden allerdings auch bei solchen Familien oft nicht oder immer sporadischer weitergegeben, in denen die Bräuche noch tradiert wurden. Die sprachlich-kulturelle Assimilation der Vorfahren wird mit folgenden Faktoren begründet:

- Verfolgung, Aussiedlung und Stigmatisierung der Deutschen in der Nachkriegszeit:
 - 4) [Meine Großmutter] hat immer angedeutet, dass man kein Deutsch sprechen darf, sie wäre auch nicht froh darüber gewesen, wenn ich weitererzählt hätte, dass sie deutscher Abstammung ist, also sie hat es auch nicht an die große Glocke gehängt und hat den Namen ihres zweiten Mannes gebraucht, also ihren Mädchennamen nur dann, wenn es unbedingt notwendig war, also hat ihn eher gar nicht benutzt, und über die Aussiedlung habe ich auch zuerst durch sie erfahren, sie erzählte, dass nach dem Zweiten Weltkrieg viele ausgesiedelt wurden und deswegen darf man es nicht an die große Glocke hängen. (ks-29-1)
- Innenpolitische Gründe: Laut einer Informantin (ma-34-7) sind die Veränderungen durch »die politische als auch kulturelle Intoleranz des ungarischen Regimes« und der ungarischen Bevölkerung zu erklären. Man sei sogar in einem ungarndeutschen Dorf an der Fleischtheke nicht bedient worden, wenn man auf Schwäbisch und nicht auf Ungarisch ein Kilo Fleisch verlangt habe – und zwar nicht aus dem Grunde, weil man nicht verstanden worden sei. Von den meist ungarisch-stämmigen Grundschullehrerinnen wurde die »kulturelle Vielfalt« auch nicht toleriert. Darüber hinaus »konnte man es ohne die ungarische Sprache nicht weit bringen, schon ab der ersten Klasse war die Unter-

richtssprache Ungarisch, wollte man ein Handwerk erlernen oder gar weiterstudieren, musste man der ungarischen Sprache mächtig sein«. (ma-34-7)

- Auflösung der Dorfgemeinschaften, Industrialisierung, das Pendeln zwischen Dorf und Stadt, zum Arbeitsplatz:

5) [M]an erzählte, dass infolge der Auflösung der Dorfgemeinschaft immer mehrere Leute ungarisch gesprochen haben, teilweise infolge der Arbeitsplätze, die nicht mehr im Dorf zu finden waren, die landwirtschaftlichen Arbeiten wurden durch die Arbeit in der Stadt abgelöst und das brachte auch einen Wandel im Sprachgebrauch mit sich. (sy-35-3)

- »Mischehen«: Die Hälfte meiner Befragten stammt aus einer sogenannten Mischehe. Zwei Befragte erwähnten die Exogamie als Hauptgrund der vor allem sprachlichen Assimilation. Bei einem Befragten heirateten sowohl der Großvater als auch der Vater Ungarinnen, und die Urgroßeltern waren bestrebt, sich den Ungarn anzupassen (zt-29-10). Ein anderer Informant begründet den familiären Sprachwechsel mit der Tatsache, dass die deutschstämmigen und als Familiensprache Deutsch verwendenden Familienmitglieder den ungarischen Vater nicht von der Kommunikation ausschließen wollten:

6) [D]as hängt vielleicht auch damit zusammen, dass mein Vater halt ein Ungar ist, der kein Wort Deutsch spricht und früher, als wir mit meiner Mutter Deutsch gesprochen haben, hat er gedacht, dass ihm etwas verheimlicht wird und da durften sie natürlich nicht vor ihm Deutsch sprechen und wo er halt zu Hause war, konnte meine Mutter mit mir auch kein Deutsch sprechen. (sy-35-3)

- Das ruhige, nachgiebige Temperament der Ungarndeutschen wird von einem sich für die ungarndeutsche Kultur engagierenden Befragten als Hauptgrund erwähnt, in dessen Familie die Bräuche bis heute aktiv gepflegt werden, aber die Sprache nicht weiter tradiert wurde:

7) [A]lso das ist eine sehr schwierige Frage, wie man so etwas bewahren kann, denn man achtet nicht auf seine Werte, bis sie in Gefahr geraten, oft ist es zu spät, unsere Großeltern haben wohl nicht daran gedacht, dass so eine Lage jemals eintritt, dass die Sprache dermaßen gefährdet sein wird, ansonsten hätten sie sie gewiss weitergegeben ... seit den fünfziger, sechziger, den sechziger Jahren hätte die Sache gewiss funktioniert, aber sie waren einfache Leute und sie wollten keine Konflikte, sie waren sehr zahm, haben sich mit ihrem Schicksal abgefunden. (ze-19-4)

Auf die Frage, ob die deutsche Abstammung, unabhängig von der Selbstbezeichnung, von den Probanden publik gemacht werde, äußerten sich drei Personen eher negativ, alle mit einem Familiennamen ungarischer Herkunft:

8) nein, also es wissen nur die Wenigsten, also, und ich halte es auch nicht wichtig zu erzählen, also meine Bekannten und Freunde wissen es, aber zum einen steht es nicht auf meiner Stirn geschrieben, mein Leben lebe ich nicht so, mein Name ist absolut ungarisch, also nein ... so, die meisten Kollegen wissen es, ja, aber eher so durch Zufall ... also immer nur nachträglich, oder später erfahren es die Leute. (ks-29-1)

Bei allen anderen Befragten ist die Abstammung allgemein bekannt, obwohl zu bemerken ist, dass die deutsche Nationalität teilweise auch bei den jüngsten Befragten mit unangenehmen Erfahrungen behaftet ist:

9) [I]ch wurde oft benachteiligt, weil ich als Schwäbin geboren bin ... ich hatte Konflikte mit meiner Deutschlehrerin, gerade deswegen wo ich herkomme und wie ich erzogen wurde, sie hat mich und zwei meiner Klassenkameraden gedemütigt, dass sie die Pilscher Mundart nicht versteht und sich mit uns auch nicht beschäftigen möchte, wir sind bloß dazu fähig, beim Weinlesefestzug oder in Bierzelten zu plaudern und dass wir im Leben nichts erreichen werden und dass wir nicht mal Ungarisch können, weil wir die Worte singend aussprechen, das ist der Grund, warum ich nach 16 Jahren Deutschunterricht nicht wage, Deutsch zu sprechen ... um zum Thema Angst zurückzukommen, bei der Bürgermeisterwahl mussten die Mitglieder der Minderheitenselbstverwaltung mitgewählt werden, aber es konnten nur diejenigen abstimmen, die sich zuvor schriftlich als Schwaben bekannt haben, Werischwar hat insgesamt ca. 14.000 Bewohner, viele Einsiedler, aber die Hälfte ist immer noch schwäbisch, ca. 700 haben sich als Deutsche bekannt, die Alten hatten Angst, immer noch. (ai-19-5)

Eine andere Informantin (ma-34-7) fand »die Regelung, dass man sich vor der Abstimmung als Ungarndeutsche registrieren soll, [ebenfalls] sehr bedenklich«. Die realitätsfernen Resultate hängen ihrer Meinung nach gewiss mit negativen Erinnerungen der älteren Städtebewohner an die Vorgeschichte der Vertreibung beziehungsweise dem dadurch wohl begründeten Misstrauen dieser Generationen zusammen.

Das folgende Interviewzitat stammt von zwei 19-jährigen Informanten,⁸ in deren Leben die ungarndeutsche ethnische Identität eine zentrale Rolle spielt und die aktiv am Leben der deutschen Minderheit in ihren Heimatdörfern teilnehmen. Wie sie die traditionellen und modernen Segmente des schwäbischen Daseins einschätzen und welchen Momenten sie eine wichtige gemeinschaftsprägende Funktion zuschreiben, zeigt der nächste Ausschnitt:

10) [I]ch würde sagen, dass man es richtig tief durch den Tanz und die Musik [erleben] kann, denn das ist die Kultur, die man erleben kann. / Diese hält die Menschen zusammen, dort kann man Spaß haben, das verbindet, bringt Freude, ist keine pure Arbeit / und dazu sagte man, dass wir in die Richtung der Kulturschwaben gehen, dass wir Kulturschwaben sind, aber wenn es nichts anderes gibt, wenn wir die Sprache nicht bewahren können, dann sollen wir es zumindest mit der Kultur, Musik, dem Tanz versuchen ... Das Gefühl, wie junge Menschen auf schwäbische Musik begeistert und mit glänzenden Augen toben, ist unbeschreibbar ... / Ebenfalls wichtig ist allerdings, dass sehr viele da mitmachen, die also kaum schwäbisches Blut haben, heutzutage kann man die Menschen nicht mehr nach Abstammung klassifizieren, es wäre sehr dumm, wir würden sehr viele Leute dadurch verlieren, es würden sehr viele Konflikte entstehen ... zuerst, viel früher waren wir gute Freunde, als, wie soll ich sagen, gute Tänzer oder gute Schwaben, oder sonst was, eine Gemeinschaft ist entstanden und wir sind darauf gekommen, dass dahinter richtige Werte zu finden sind und diese sollen da hineinfließen und dadurch kann man es weiter ausbauen, wenn eine gute Gemeinschaft da ist, da steckt viel Kraft dahinter, das ist sicher ... aber in meinem engsten Freundeskreis sind auch nicht alle Schwaben, sie mussten es auch akzeptieren ... / Das Zugehörigkeitsgefühl ist wichtig, daraus entwickelt sich das Identitätsbewusstsein, das gar nicht primär an die Schwaben, sondern an die Gruppe gebunden ist. (ze-19-4)

Die wichtigsten Faktoren des Zusammenhalts dieser Gruppe sind nach der Meinung mehrerer Informanten – konkret fünf – die Musik, der Tanz und nicht zuletzt der Freundeskreis, der primär durch die Kindheitserlebnisse, Nachbarschaften, die Schule und nur sekundär aufgrund der gemeinsamen Abstammung entstehe. Über die jeweiligen Mikrogemeinschaften hinaus, wie drei Informanten berichten, gebe es

8 Die Sprecherwechsel werden mit Schrägstrichen markiert.

ein regionales – trotz bestehender Kontakte allerdings kein landesweites – Gemeinschaftsgefühl innerhalb solcher junger Ungarndeutscher, die aktive Mitglieder von Musik- oder Tanzgruppen sind:

11) [A]ber im Lande haben sich Regionen ausgebildet, also es existiert die nördliche, das Pilisch-Gebirge ... und der Süden, also die beiden standen immer schon im Kontrast ... / Wir behandeln uns als Eins, als nördlich ... hauptsächlich im Tanz gibt es diese Unterscheidung, es ist eine moderne Sache, früher wussten sie gar nicht voneinander ... der Norden, im Stil derselbe. / Dieselben Gewohnheiten, sehr ähnlich, wie unsere, aber unten ist es ganz anders. / Sie haben ihre alten Sachen besser bewahrt, es war eine unberührtere Umgebung, da steckt nichts menschliches dahinter, dass der Südliche besser auf ihre Werte achtet, die hatten einfach mehr Glück, weil sie geschlossener sind ... sehr viele kleine schwäbische Dörfer, hier bei uns ist die Wirkung von Budapest zu spüren ... sie schirmen sich total ab ... / Aber übrigens sehen wir uns ab und zu, reden miteinander, also wir haben keinen Ärger, das würde ich nicht sagen. / Aber drei Meter Entfernung schon. / Das gibt es zwischen uns. (ze-19-4)

Der Besuch der (deutschen) Messe bildet nach Angaben der Befragten ebenfalls einen wichtigen Bestandteil des ethnisch-kulturellen Alltags der sich als Ungarndeutsche bezeichnenden Gewährspersonen:

12) [M]ir ist es wichtig, [in die Kirche] zu gehen ... größtenteils ist es nicht nur der Glaube, sondern größtenteils auch die Tradition ... aber diese schwäbischen Traditionen können nicht von den Kirchenfesten getrennt werden, denn zu jedem Kirchenfest gehört irgendeine Tradition. (ze-19-4)

13) [W]ir besuchen regelmäßig die deutsche Messe sonntags, obwohl da nicht in Deutsch gepredigt wird, aber der Rahmen geht auf Deutsch und das seit Jahren, Jahrzehnten. (sy-35-3)

Die Fragestellung hinsichtlich der ungarndeutschen Kultursegmente und der Aktivität in der deutschen Minderheit wurde bei den sich als »Ungarn« bezeichnenden Informanten, die keine Gelegenheit hatten, die Bräuche in der Kindheit kennenzulernen, notwendigerweise wie folgt modifiziert: Wodurch, durch welche Tätigkeiten und/oder Inhalte würden sich die Gewährspersonen motiviert fühlen, sich ungarndeutschen Vereinen oder Gemeinschaften anzuschließen? Als Ergebnis stellte sich heraus, dass im strikten Gegensatz zu den Präferenzen und Interessensbereichen der ungarndeutschen jungen Erwachsenen die traditionellen Kultursegmente und Bräuche keine Neugierde erwecken, sondern eher abschreckend wirken:

14) [T]rotz meiner Abstammung fand ich es immer langweilig und peinlich, also diese äußern sich immer in Tanzhäusern und Chören, die in der heutigen Gesellschaft ab ovo ihre Funktion verloren haben und ich denke, diese werden künstlich am Leben gehalten, oder nachträglich verstärkt und ich finde es nicht natürlich ... was mich allerdings interessieren würde, ist meine Familiengeschichte, also es tut mir sehr leid, dass ich von meiner Familie nur wenig Informationen habe. (ks-29-1)

15) [W]omit ich zu motivieren wäre, sind wissenschaftliche Themen, die Teilnahme an wissenschaftlichen Tagungen, um mehr zu erfahren, aber aktiv in Gemeinschaften herkömmliche Bräuche zu pflegen, könnte ich mir nicht vorstellen, weil ich mich nicht traditionsbewusst genug fühle, um eine Tracht anzuziehen, nicht mal eine ungarische übrigens. (sa-31-2)

Neben der individuellen und kleinräumigen ethnischen Identität ist die Lage und Zukunft der jeweiligen Volksgruppen auf Landesebene eine der brisantesten Fragen